

# AMATEUR- FOTOGRAFIE Vom Bauhaus zu Instagram

Herausgegeben von / edited by  
Esther Ruelfs und / and Tulga Beyerle

**MK&G** MUSEUM FÜR  
KUNST UND GEWERBE  
HAMBURG

**KEHRER**

# III GESELLSCHAFT VERÄNDERN



Mit dem Slogan »Benütze Foto als Waffe!« ruft der Künstler John Heartfield 1929 in der *Arbeiter-Illustrierten-Zeitung* zum Fotowettbewerb für Arbeiterfotografen auf. Die Fotogeschichte zeigt, dass Bilder, die durch die Hand von Amateuren entstehen, politische Ereignisse und soziale Ungerechtigkeit zeigen können, die der staatlichen Repräsentation entgegenlaufen. Sie sind »Beweisstücke«, denen etwas Ermächtigendes, Widerständisches und vielleicht auch Gefährliches anhaftet.

Bereits nach dem Ende des Ersten Weltkriegs erkennen die sozialistischen und kommunistischen Parteien der Weimarer Republik das kommunikative Potenzial der Fotografie. Um sie gezielt für eine agitierende Bildberichterstattung zu nutzen und für die Interessen der Arbeiterklasse einzusetzen, sollte der visuellen Aufklärung der Arbeiter gegenüber der bürgerlichen Presse Raum gegeben werden. 1921 werden parteinahe Zeitungen wie die *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* oder 1926 *Der Arbeiter-Fotograf* gegründet. Formal nehmen die Blätter zwar den Stil der bürgerlichen Illustrierten auf, inhaltlich konzentrieren sie sich jedoch auf die von Armut geprägte Lebenswelt der Arbeiter. Ab 1926 rufen die Redaktionen zu Fotowettbewerben auf, um die Arbeiterfotografen in die öffentliche Bildpolitik einzubeziehen – in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre können sich auch untere Einkommensschichten eine Fotoausrüstung leisten. Die Arbeiterbewegung versteht die Fotografie als Instrument, um das Bewusstsein für die eigene Lebenswelt zu schärfen und zur politischen Mitbestimmung anzuregen. Ihr jähes Ende findet die Arbeiterfotografiebewegung mit ihren demokratisch ausgerichteten und politisierenden Methoden 1933 durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten. Auch die DDR knüpft nach 1949 bewusst nicht wieder an die Tradition der Arbeiterfotografie an.

Im Zuge der westdeutschen Protestbewegungen der 1970er-Jahre wird die Fotografie schließlich als antiautoritäres Mittel zur Bildung einer politischen (Selbst-)Wahrnehmung wieder aufgegriffen. Im Gegensatz zu den staatlich orientierten oder parteigebundenen Presseredaktionen der Zwischenkriegszeit wird dieses Engagement ab 1972 von Studierenden und Nichtakademikern in Hamburg und später auch in anderen Städten organisiert. In Workshops richten sich die Leitenden an Arbeiter, Bewohner des sozialen Wohnungsbaus oder Migranten. Gemeinsam wird die eigene Lebens- und Arbeitswelt, aber auch der politische Einsatz auf Demonstrationen fotografisch dokumentiert und ab 1973 in der Zeitschrift *Arbeiterfotografie* publiziert. Mitte der 1980er-Jahre erreicht die Bewegung mit einer Zahl von über dreißig Arbeiterfotografiegruppen in weiteren Städten wie Köln, Bremen, Essen und Kiel ihren Höhepunkt.

Der Fotoapparat, der in der Nachkriegszeit in nahezu jedem deutschen Haushalt zu finden war, wird 1999 weitgehend von der Handykamera abgelöst. Mit der Digitalisierung erlangen der Bürgerjournalist und sein Beweisfoto eine neue Relevanz und spätestens mit der Arabischen Revolution 2011 gerät das Handyfoto als Waffe ins breite öffentliche Bewusstsein. Bilder jenseits der professionellen und kontrollierten Berichterstattung können von jeder und jedem aufgenommen, kopiert und über das Internet auf sozialen Plattformen verbreitet werden. In dieser Menge setzen sich die einzelnen Bilddaten zu einem Kanon aus Motiven zusammen, der aus Bildern von Protestmärschen, Protestgesten oder Aufständen besteht, und sie affizieren politische Debatten, die nun global ausgetragen und in sozialen Bewegungen organisiert werden können. Der niedrigschwellige Zugang, den die Online-Plattformen zum öffentlichen Raum ermöglichen, potenziert die Anzahl der Darstellungen einzelner Ereignisse und lässt Amateurbilder neben redaktionellen Bildern zirkulieren.

Waren es in den 1920er-Jahren die Presseredaktionen, die Amateur-Arbeiterfotografen zum politischen Fotografieren anregten, kommen mit den heutigen zeitgenössischen Plattformen neue Erzählungen unaufgefordert hinzu, die direkt und ohne redaktionellen Filter in die mediale Öffentlichkeit gelangen und Gegenöffentlichkeit erzeugen. Es werden neue Authentizitätsversprechen und Realitätsdarstellungen aufgeworfen, die gleichzeitig die Deutungshoheit über die fotografische Erinnerung und ihre Speicherung in nichtstaatlichen Archiven an Relevanz gewinnen lässt. Die Fotografie bleibt ein Medium der Kommunikation. Sie hat heute mehr denn je die Möglichkeit, das Versprechen einzulösen, Bildpolitik vom einzelnen Subjekt aus zu betreiben.